

FESTSPIELE



Christian Gerhahers Mahler-Abend
ging unter die Haut JIM RAKETE/SONY

Mit Ehrlichkeit erzielte Ausdruckstiefe

Christian Gerhaher
erschüttert mit Mahler.

SALZBURG. Sehr hoch gelegt hat Christian Gerhaher die Latte für die weiteren sechs Liederabende der heurigen Salzburger Festspiele. Mit seiner Mahler-Interpretation setzte der eben zum Bayerischen Kammersänger ernannte Münchner Bariton im Kleinen Festspielhaus Maßstäbe.

Mit den „Liedern eines fahrenden Gesellen“ als Auftakt und nach zehn Liedern aus „Des Knaben Wunderhorn“ und den „Kindertotenliedern“ als Abschluss setzte Gerhaher sich und sein hingerissenes Publikum einer harten emotionalen Kraftprobe aus. Sie ging nicht zuletzt deshalb so sehr unter die Haut, weil der Sänger einerseits nie die Grenze zu Larmoyanz oder Sentimentalität überschreitet und sich andererseits nie als Person in den Vordergrund drängt, stets die Musik für sich selbst sprechen lässt.

Christian Gerhaher (46), der seit seinen Anfängen stets mit seinem pianistischen Zwilling Gerold Huber auftritt, zählt zu den ernsthaftesten Liedinterpreten unserer Tage. Er gestaltet mit absoluter Ehrlichkeit und erzielt mit seinem technisch makellos geführten Prachtbariton enorme Ausdruckstiefe, weil sein intensiver Vortrag keine Manierismen kennt. **ERNST NAREDI-RAINER**

Im Radio: 10. August, 10.05 Uhr, Ö 1.

Perspektiven

Was ist/kann/soll/will die Kultur in der Steiermark?
Diskurse mit Vertretern der heimischen Szene
in Zeiten von Richtungsstreits,
Sparprogrammen und Verteilungskämpfen.

Teil 1:

ILSE WEBER
(esc medien kunst labor)

Das harte Diktat der Ökonomie

Ilse Weber sieht die Kulturpolitik im Klammergriff der Wirtschaft. Und hebt unbezahlbare Werte von Kunst und Kultur hervor: Offenheit und Pluralität etwa. Oder den Spaß am Denken.

Frau Weber, wir lachen gerade herzlich über das kuriose Verkehrszeichen „Alle Richtungen“. In welche Richtung geht denn die Kultur in der Steiermark, oder besser sollte sie gehen?

ILSE WEBER: Ich spreche hier für 160 Kunstvereine wie unser Medienkunstlabor und was sich dort ereignet. Überall arbeiten echte Experten, schaffen und bieten interessante, spannende, lebendige Inhalte. Aber die müssen auch adäquat unterstützt werden. Leider schießt die Kulturpolitik vermehrt auf die Nebenwirkungen von Kunst und Kultur.

Die da sind?

WEBER: Immer mehr Bereiche des täglichen Lebens werden wirt-

schaftlichen Aspekten unterworfen und mit materiellem Konsum verknüpft. In der Kulturpolitik äußert sich dieser Ansatz allein in dem Wort Creative Industries: Alles muss durchökonomisiert und verwertbar sein. Und keiner hinterfragt oder ächtet dieses harte Diktat und die Vereinnahmung der Kulturschaffenden.

Jetzt ist es aber nicht gleich pfui gaga, wenn Kunst auch etwas bringt und nicht nur kostet.

WEBER: Nikolaus Harnoncourt sagt: „Mit wahrer Kunst lässt sich kein Geld verdienen, und wenn doch, dann ist es keine wahre Kunst.“ Vor Jahren hat das British Art Council mit Studien bewiesen, dass die Wertschöpfung im Kulturbereich, betreffend die Einnahmen und die Beschäftigtenzahl, enorm ist und eine doppelt so schnelle Wachstumsrate wie die Ökonomie insgesamt aufweist. Natürlich hat Kunst diese Wertsteigerung als Nebenwirkung und erfüllt etwa auch soziokulturelle Funktionen.

Was stört Sie dann daran?

WEBER: Dass die Kulturpolitik kunstfeindlich wird, wenn sie Kunst nur auf diese Nebenwirkungen festlegt. Und noch fataler

wird es, wenn sie ökonomische Maßstäbe zu Bedingungen von Förderungen macht.

Andererseits ist eine Förderstelle ja kein Bankomat, bei dem ich alljährlich meine mir gefälligst zustehenden Gelder abhebe, oder?

WEBER: Wenn ich jetzt über Subventionen der heimischen Kunstvereine rede, dann rede ich über einen Promillebereich, über Krumen. Dabei haben wir mit 300 Beschäftigten und rund 500.000 Besuchern zusammen in etwa die Größenordnung des Joanneums.

Jammern ist nicht nur der Gruß der Kaufleute, sondern auch der Kulturlaute. Worüber wäre es denn lohnenswerter zu diskutieren als über den schnöden Mammon?

WEBER: Über die Wirkungsweise von Kunst. Darüber, dass Kulturarbeit mithilft, die demokratische Gesellschaft am Leben zu erhalten – das ist für mich eine wesentliche Verantwortung, wie wählen gehen. Und darüber, was gute Kulturpolitik ausmacht: Sie erstellt nicht Bedingungen, sondern schafft Möglichkeiten. Damit zum Beispiel auch Initiativen Chancen haben, die sich nicht nach politischen oder ökonomischen Vorgaben richten, sondern



„Viele erfahren ja
leider gar nie, wie
lustig Denken ist“:
Kunst- und Kultur-
organisatorin
Ilse Weber

MONTAGE: HOFFMANN, KK

ZUR PERSON

Ilse Weber, geboren 1963 in Frauental. **Freie Kunst-** und Kulturorganisatorin, zuvor u. a. beim steirischen herbst, beim Grazer Kunstverein. **Mitbegründerin** der IG Kultur Steiermark. Lange Zeit in Beiräten und Kommissionen des Landes. **Derzeit** Geschäftsführerin des Kunstvereins esc medien kunst labor in Graz.

■ Teil 2 am kommenden Dienstag mit Interviewpartner **Kurt Flecker**

INFORMATION

esc medien kunst labor: Der Kunstverein, 1993 von Reni Hofmüller, Eva Ursprung und Ilse Weber gegründet, versteht sich als nicht kommerzielles, offenes Haus für Künstlerinnen und Künstler, als Raum für Produktion, Reflexion und interdisziplinäre Aktivitäten.

Landesförderung 2016–18: 60.000 Euro (unverändert zu 2013–15)

Kontakt: Bürgergasse 5, 8010 Graz, Tel. (0316) 83 60 00, esc.mur.at

vor allem nach den Interessen der Künstler. Es gibt eine Kunst, die frei ist von Zweck, also markunfähig, sie will auch keinen Markt bedienen und kann nur vom Staat ermöglicht werden.

Nun sagt aber Volkes raue Stimme: „Was brauch ma den Schas?“ – „Und das mit mei'm Steuergeld!“ – Die Künstler solln gscheiter was arbeiten!“ Was antworten Sie?

WEBER: Genau solche Anwürfe beweisen ja, wie wichtig und sinnvoll es wäre, dass der Staat noch mehr in Bildung, Wissenschaft, Kultur investiert. Dass man den Bürgern die Angst vor Offenheit nimmt, sie zu mehr Aufmerksamkeit einlädt. Viele erfahren ja leider gar nie, wie lustig Denken ist.

Kunst liefert die faszinierendsten Mittel, mit denen sich die Gesellschaft selbst reflektiert. Sie macht Unsichtbares sichtbar, schaut auf Ungeschautes. Sie stellt Beziehungen her, bricht Sichtweisen auf, legt offen. Kunst tut dies frei von ökonomischen oder politischen Abhängigkeiten und lässt – anders als Politik, Religion oder Ökonomie – Freiheiten und Pluralitäten zu.

Die Freiheit der Kunst war aus unterschiedlichsten Gründen dennoch immer nur eine relative.

WEBER: Stimmt schon. Hanns Korren hat seinerzeit gesagt: „Die Kunst war die Domestikin von Adel und Kirche.“ Heute ist sie domestiziert von Konzernen und Märkten. Wenn die aktuellen Diagnosen von Politologen und Soziologen zutreffen, dass die Demokratie zunehmend gefährdet ist von der Dominanz der ökonomischen Rationalität, dann braucht es umso mehr die Kunst als wohl wichtigstes kulturelles Medium, um die Dualitäten von Körper und Geist, Emotion und Ratio zu gewährleisten und entstandene Schiefungen auszubalancieren. Gerade künstlerische Werke zeichnen sich ja dadurch

aus, dass sie Gefühl und Verstand, Wahrnehmung und Kognition gleichermaßen ansprechen, dass sie reizen, irritieren, aufregen, erschüttern, aufrütteln, erhellern, hinterfragen...

Was raten Ihr Gefühl und Verstand dem Kulturland Steiermark?

WEBER: Dass der Fokus auf Kunst und Kunstproduktion gestellt wird. Dass die Kulturpolitik neben Geld auch viel Zeit und Aufmerksamkeit in die vielen herausragenden Initiativen investieren soll. Dass es regen Diskurs gibt, hohe Partizipation und aktive Medienbegleitung. Und auch, dass Graz achtgeben muss, seinen immensen Ruf als Kulturhauptstadt nicht zu verlieren.

Was tun gegen diesen drohenden Verlust?

WEBER: Weitermachen!

Schönes Schlusswort!

WEBER: Nein, ein schönes Schlusswort wäre, die Menschen einzuladen, Mut und Bereitschaft zur Wahrnehmung mitzubringen. Spaß am Denken zu haben. Sich infizieren zu lassen von der Faszination, die Kunst ausübt. Einfach gesagt: Kunst berührt das Herz und verändert den Kopf.

INTERVIEW: MICHAEL TSCHIDA

AKTUELL

Todesfall

NEW YORK. Vic Firth, der Erfinder moderner Schlagzeugstöcke, ist tot. Firth war Perkussionist beim Boston Symphony Orchestra; weil er mit Trommelstöcken und Schlägeln nicht zufrieden war, baute er sich kurzerhand eigene. 1963 gründete er seine eigene Firma. Die von ihm produzierten Stöcke und Schlägel werden heute von Musikern auf der ganzen Welt genutzt.

Neuaufstellung

WIEN. Künstlerin und Aktivistin Nataša Mackuljak und Autorin und Kuratorin Ivana Marjanović übernehmen mit 1. Jänner 2016 die künstlerische und kaufmännische Leitung des Kulturprojekts „Wienwoche“, das seit 2012 alljährlich im Herbst gesellschaftliche, politische, kulturelle Debatten anstoßen will.

Gewöhnungseffekt

BAYREUTH. Auf dem grünen Hügel scheint man sich an Frank Castorf zu gewöhnen. Nur noch ganz wenige Buhs verirren sich am Montagabend bei den Richard-Wagner-Festspielen bei der Wiederaufnahme des „Rheingolds“ in den Applaus. 2013, bei der Premiere, war dem Regisseur noch völlige Ablehnung des Publikums entgegengeschlagen – nun feierte es die Sänger ausnahmslos.

KULTUR IM RADIO

Ö 1, 19.30 Uhr: Musik von William Byrd, Giovanni Gabrieli, George Gershwin, John Dowland u. a. gab's beim A-cappella-Konzert von „Voces8“ bei der styriarte, aufgenommen am 1. Juli.

ZUR LAGE

„Ich finde, man muss die Leute nicht abholen, sondern irgendwo hinbringen.“

Christian Gerhaher, deutscher Bariton